

selben auf andrem Wege zu ersetzen, angedeutet findet. Denn auch hier äußert sich, worauf wir schon im Vorigen mehrmals zurückgekommen sind, daß das richtige Verlangen der Sprache (also z. B. im Chinesischen die Abgränzung der Redetheile) im Geiste immer vorhanden, allein nicht immer so durchgreifend lebendig ist, daß es sich auch wieder im Laute darstellen sollte. Es entsteht alsdann im äußeren grammatischen Baue eine durch den Geist zu ergänzende Lücke, oder Ersetzung durch unadäquate Analogia. Auch hier also kommt es auf eine solche Auffindung des synthetischen Actes im Sprachbaue an, die nicht bloß seine Wirksamkeit im Geiste, sondern seinen wahren Uebergang in die Lautformung nachweist. Jene drei Punkte sind nun das Verbum, die Conjunction, und das Pronomen relativum; und wir müssen bei jedem derselben noch einige Augenblicke verweilen.

---

### §. 21A.a)

## Das Verbum.

---

### Einleitung des Herausgebers.

Dass H., während er unsern Paragraphen so vielfach mit den vorigen in Verbindung gesetzt hat, doch den §. 11, die innere Sprachform, außer Acht gelassen hat, wie in der Einl. zu unserm Paragraphen (S. 539) gezeigt ist, rächt sich notwendig bei seiner Betrachtung des Verbum. Denn von einem solchen läßt sich eigentlich nicht reden, ohne daran zu denken, dass es vor allem eine Kategorie der innern Sprachform ist, die also vor allem innerlich im Sprachgeiste erfasst sein muss. Ist sie dies nicht, so kann auch die Synthesis nicht darauf gerichtet sein, ein wirkliches Verbum zu bilden. H. dachte deswegen nicht hieran, weil er meinte, innerlich, im Sprachgeiste, müsse das Verbum in jedem Volke liegen (251, 4); nur die synthetische Kraft, den Gedanken oder die Kategorie des Verbum im Laute auszuprägen, sei mehr oder weniger stark. H. beachtet hierbei nicht, dass die Synthesis nur ein relativer Gesichtspunkt ist (88, 15), passend für solche Fälle, wo etwas Inneres erweislich vorhanden ist, das nur den Laut nicht kräftig genug beherrschte, um ihn zu seinem Ausdruck zu machen; und dieser relative Gesichtspunkt, der in §§. 12 und 18 herrscht, überwog in H.s Bewusstsein den absoluten, wonach die Bezeichnung und die das zu Bezeichnende schaffende Kraft

identisch ist (88, 8), und zwar deswegen, weil er an die letztere, d. i. die innere Sprachform, nicht immer lebhaft genug denken konnte, indem er sie mit dem Denken gegeben ansah. Anders 260, 19—23.

H. setzt also Verbum und Nomen, beide als überall gegebene Kategorien voraus und fragt nur, ob sie überall ihre angemessene lautliche Einkleidung gefunden haben. Uebrigens definirt er das Verbum durchaus richtig, nicht nach seiner stofflichen Bedeutung, sondern nach seiner grammatischen, formalen Function (251, 18. 19) des synthetischen Setzens. Eine Uebertreibung aber ist es, wenn die andren Wörter *gleichsam todt daliegender, zu verbindender Stoff* (27) genannt werden, der nur durch das Verbum Leben erhalte. Wo gibt es im Organismus ein an sich totes Organ, das erst durch ein andres Organ Leben erhalte! Jedes Organ hat und erteilt Leben.

Hier liegt aber noch eine ganz andere Unklarheit vor, und hiermit komme ich zu dem am Schlusse der Einl. zu unsrem Paragraphen A. ange deuteten Punkte. H. spricht nicht bloß von einer Synthesis, sondern von einem synthetischen *Setzen*, und d. h. von einem Setzen durch Synthesis (250, 10. 11. 251, 18. 19.) Es wird nicht bloß das Prädicat mit dem Subject zusammengefasst, wie auch die Logik es tut, sondern es wird das zusammengefasste Subject und Prädicat in die Wirklichkeit hinausgesetzt. Im Verbum liegt die projicirende Kraft; es setzt ein Object als ein Sein und ein Handeln (252, 1—9).

Hierin liegt nun einerseits die volle Consequenz, aber eine Ergänzung dessen, was 52, 20—28 gesagt ist; es tritt nicht, wie es 58, 23—27 heißt, die Sprache als eine Vermittlung zwischen Menschen und Welt; sondern die Sprache, die erst eigentlich den Menschen macht, setzt auch erst die Welt aus dem Gedanken des Menschen heraus und erschafft ihm eine Welt, setzt ein Sein. Dieses Setzen ist aber an sich von der Synthesis, die eine rein logische ist, gänzlich verschieden. Synthesis ist nach den mannichfachen, oben dargelegten Beziehungen in allen Wörtern der Sprache; das Setzen, das mit dem Denken an sich noch gar nichts zu tun hat, ist die Function des Verbum. Folglich ist das Verbum aus keinem Denkgesetz irgendwie zu deduciren. Weder das kategoriale noch das assertorische Urteil, rein logisch genommen, drückt eine Wirklichkeit aus; kein logisches Urteil hat die Function, das Sein zu setzen.

Ist das Verbum der Kern und Mittelpunkt der Sprache, nach H. und in Wahrheit, so beweist gerade dieses am schlagendsten, dass die Kategorien der Sprache nicht aus den Denkgesetzen folgen, und folglich nicht als in jedem Volke mit dem Denken gegeben vorausgesetzt werden dürfen, sodass es sich nun bloß um die Synthesis von Kategorie und Lautform handeln könnte.

Auch dieser Doppelheit des Begriffs der Synthesis, oder vielmehr der völligen Verschiedenheit der beiden Acte, welche H. in dem Ausdrucke *Setzen durch Synthesis* als einheitlich bezeichnet, ist er sich nicht bestimmt bewusst geworden. Es ist allerdings richtig, dass das Verbum den doppelten Act vollzieht: das Prädicat mit dem Subjet zur Einheit des Gedankens zusammenfasst und zugleich auch diese Einheit als wirkliches Sein setzt; aber es sind zwei Acte, deren Verschiedenheit sich H. durch den gebrauchten

Ausdruck, und noch mehr durch den andren: *synthetisches Setzen*, stark verschleiert hat.

So vieles zusammengenommen mag wohl erklären, warum die innere Sprachform niemals bei H. zu voller Anerkennung gelangt ist. So erklärt sich aber auch, wie H. einerseits nicht merkte, dass er hier von etwas spricht, was theils in §. 9, theils in §. 18 hätte erörtert werden müssen, und dass er andererseits doch fühlte, wie das hier zur Sprache Gebrachte bemerkt werden musste. Es war ein Gedanke, der neben dem früher Gesagten stand, und den H. nicht hinein zu arbeiten wusste. Und weil dies der Fall war, so gelangte er schließlich dahin (275, 24—27), diese das ganze Leben der Sprache bedingende, alle ihre Folgen auf den Geist erzeugende Kraft der Synthesis zu einer bloßen Eigenschaft der Lautform zu machen, auf *die Enge der Verknüpfung* zurückzuführen, wobei nicht gesagt wird, was verknüpft werden soll.

Auf seine Darlegung des Sanskritischen Verbum, welche doch im Wesentlichen zugleich für den ganzen indogermanischen (von H. *sanskritisch* genannten) Stamm Geltung hat, gehe ich nicht ein; ebenso wenig auf seine Bemerkungen über das Verbum in den amerikanischen Sprachen. Alles das wird, hoffe ich, für sich mit den wenigen Bemerkungen des Commentars verständlich sein.

Nur erlaube ich mir noch den Leser zu bitten, auf folgendes wohl zu achten. Erstlich auf das Gewicht, welches nach H. auf ein wirkliches formales Verbum substantivum zu legen ist: zweitens auf die Unterscheidung von *Pronomen* und *Person* (275, 10—14. 128, 7—10); und dagegen drittens die Gleichgültigkeit gegen Formen, welche bloß materielle Modificationen der Wurzelbedeutung bezeichnen, mögen diese Formen noch so wohlklingend, noch so fest gefügt, noch so symbolisch sein (275, 14—20).

Das Verbum (um zuerst von diesem allein zu sprechen) unter- 15 251  
scheidet sich vom Nomen und den andren, möglicherweise im einfachen Satze vorkommenden Redetheilen mit schneidender Bestimmtheit dadurch, daß ihm allein der Act des synthetischen Setzens als grammatische Function beigegeben ist. Es ist ebenso, als das declinirte Nomen, in der Verschmelzung seiner Elemente mit dem 20  
Stammworte durch einen solchen Act entstanden, es hat aber auch diese Form erhalten, um die Obliegenheit und das Vermögen zu

16. und den] A und von den D.

19. *grammatische*] hat hier den engeren Sinn von satzbildend, wie das sogleich Folgende zeigt (Z. 23).

19—21. *eben so — entstanden*] Vgl. 249, 29—250, 8.

21. *durch — Act*] durch eine Synthesis.

besitzen, diesen Act in Absicht des Satzes wieder selbst auszuüben. Es liegt daher zwischen ihm und den übrigen Wörtern des einfachen Satzes ein Unterschied, der, diese mit ihm zur gleichen Gattung zu zählen, verbietet. Alle übrigen Wörter des Satzes sind gleichsam todt daliegender, zu verbindender Stoff, das Verbum allein ist der, Leben enthaltende und Leben verbreitende Mittelpunkt. Durch einen und ebendenselben synthetischen Act knüpft es durch das Sein das Prädicat mit dem Subjecte zusammen, allein so, daß das Sein, welches mit einem energischen Prädicate in ein Handeln übergeht, dem Subjecte selbst beigelegt, also das bloß als verknüpfbar Gedachte zum Zustande oder Vorgange in der Wirklichkeit wird. Man denkt nicht bloß den einschlagenden Blitz, sondern der Blitz ist es selbst, der herniederfährt; man bringt nicht bloß den Geist und das Unvergängliche als verknüpfbar zusammen, sondern der Geist ist unvergänglich. Der Gedanke, wenn man sich so sinnlich ausdrücken könnte, verläßt durch das Verbum seine innre Wohnstätte und tritt in die Wirklichkeit über.

Wenn nun hierin die unterscheidende Natur und die eigenthümliche Function des Verbum liegt, so muß die grammatische Gestaltung desselben in jeder einzelnen Sprache kund geben, ob und auf welche Weise sich gerade diese charakteristische Function in der Sprache andeutet? Man pflegt wohl, um einen Begriff von der Beschaffenheit und dem Unterschiede der Sprachen zu geben, anzuführen, wie viel Tempora, Modi und Conjugationen das Verbum in ihnen hat, die verschiedenen Arten der Verba aufzuzählen u. s. f. Alle hier genannten Punkte haben ihre unbestreitbare Wichtigkeit. Allein über das wahre Wesen des Verbum, insofern es der Nerv der ganzen Sprache ist, lassen sie ohne Belehrung. Das, worauf es ankommt, ist, ob und wie sich am Verbum einer Sprache seine synthetische Kraft, die Function, vermöge welcher es Verbum ist? (1) äußert; und diesen Punkt läßt man nur zu häufig ganz unberührt. Man geht auf diese Weise nicht tief genug und

(1) Ich habe diese Frage in Absicht der uns grammatisch bekannten Amerikanischen Sprachen in einer eignen, in einer der Classensitzungen der Berliner Akademie gelesenen Abhandlung zu beantworten versucht. [Dieselbe liegt jetzt auf der Kgl. Bibliothek.]

nicht bis zu den wahren innren Bestrebungen der Sprachforschung 25  
zurück, sondern bleibt bei den Aeußerlichkeiten des Sprachbaues  
stehen, ohne zu bedenken, daß diese erst dadurch Bedeutung erlangen,  
daß zugleich ihr Zusammenhang mit jenen tiefer liegenden Rich- 253  
tungen dargethan wird.

Im Sanskrit beruht die Andeutung der zusammenfassenden  
Kraft des Verbum allein auf der grammatischen Behandlung dieses  
Redetheiles, und läßt, da sie durchaus seiner Natur folgt, schlech- 5  
terdings nichts zu vermissen übrig. Wie das Verbum sich in dem  
hier in Rede stehenden Punkte von allen übrigen Redetheilen des  
einfachen Satzes dem Wesen nach unterscheidet, so hat es im San-  
skrit durchaus nichts mit dem Nomen gemein, sondern beide stehen  
vollkommen rein und geschieden da. Man kann zwar aus dem ge- 10  
formten Nomen in gewissen Fällen abgeleitete Verba bilden. Dies  
ist aber weiter nichts, als daß das Nomen, ohne Rücksicht auf  
diese seine besondere Natur, wie ein Wurzelwort behandelt wird.  
Seine Endung, also gerade sein grammatisch bezeichnender Theil,  
erfährt dabei mehrfache Aenderungen. Auch kommt gewöhnlich, 15  
außer der in der Abwandlung liegenden Verbalbehandlung, noch  
eine Sylbe oder ein Buchstabe hinzu, welcher zu dem Begriffe des  
Nomens einen zweiten, einer Handlung, fügt. Dies ist in der Sylbe  
काम्य्, *kāmy*, von काम, *kāma*, Verlangen, unmittelbar deutlich.  
Sollten aber auch die übrigen Einschiesel andrer Art, wie *y*, *sy* 20  
u. s. f., keine reale Bedeutung besitzen, so drücken sie ihre Verbal-  
beziehungen dadurch formal aus, daß sie bei den primitiven, aus  
wahren Wurzeln entstehenden Verben gleichfalls, und wenn man  
in die Untersuchung der einzelnen Fälle eingeht, auf sehr analoge  
Weise Platz finden. Daß Nomina ohne solchen Zusatz in Verba 25  
übergehen, ist bei weitem der seltenste Fall. Ueberhaupt hat aber  
von dieser ganzen Verwandlung der Nomina in Verba die ältere  
Sprache nur sehr sparsamen Gebrauch gemacht.

25. Bestrebungen] Richtungen 253, 2. Vgl. 105, 9.

1. Richtungen] 252, 25.

9. durchaus] D; schlechterdings A.

19.] Das *y* von *kāmy* hat die reale Bedeutung (21) gehen; in Verlangen gehen = ver-  
langen. Vgl. 259, 26.

Wie zweitens das Verbum in seiner hier betrachteten Function niemals substanzartig ruht, sondern immer in einem einzelnen, von allen Seiten bestimmten Handeln erscheint, so vergönnt ihm auch die Sprache keine Ruhe. Sie bildet nicht, wie beim Nomen, erst eine Grundform, an welche sie die Beziehungen anhängt; und selbst ihr Infinitiv ist nicht verbaler Natur, sondern ein deutlich, auch nicht aus einem Theile des Verbum, sondern aus der Wurzel selbst abgeleitetes Nomen. Dies ist nun zwar ein Mangel in der Sprache zu nennen, die in der That die ganz eigenthümliche Natur des Infinitivs zu verkennen scheint. Es beweist aber nur noch mehr, wie sorgfältig sie jeden Schein der Nominalbeschaffenheit von dem Verbum zu entfernen bemüht ist. Das Nomen ist eine Sache, und kann, als solche, Beziehungen eingehen, und die Zeichen derselben annehmen. Das Verbum ist, als augenblicklich verfliegende Handlung, nichts als ein Inbegriff von Beziehungen; und so stellt es die Sprache in der That dar. Ich brauche hier kaum zu bemerken, daß es wohl niemandem einfallen kann, die Classensylben der speciellen Tempora des Sanskritischen Verbum als den Grundformen des Nomens entsprechend anzusehen. Wenn man die Verba der vierten und zehnten Classe ausnimmt, von welchen sogleich weiter unten die Rede sein wird, so bleiben nur Vocale, mit oder ohne eingeschobene Nasenlaute, übrig, also sichtbar nur phonetische Zusätze zu der in die Verbalform übergehenden Wurzel.

Wie endlich drittens überhaupt in den Sprachen die innere Gestaltung eines Redetheils sich ohne directes Lautzeichen durch die symbolische Lauteinheit der grammatischen Form ankündigt, so kann man mit Wahrheit behaupten, daß diese Einheit in den Sanskritischen Verbalformen noch viel enger, als in den nominalen, geschlossen ist. Ich habe schon im Vorigen darauf aufmerksam gemacht, daß das Nomen in seiner Abwandlung niemals einen Stammvocal, wie das Verbum so häufig, durch Gunirung steigert. Die

7. die in der That] A; welche wirklich D.

7—8. die — scheint] vgl. 93, 9—11.

27. Vorigen] 149, 15.

28/29. Stammvocal] der Wurzelvocal ist gemeint, wie auch 30. Stamm = Wurzel.

Sprache scheint hierin offenbar eine Absonderung des Stammes von 30 dem Suffix, die sie im Verbum gänzlich verlöscht, im Nomen noch 255 allenfalls dulden zu wollen. Mit Ausnahme der Pronominal-Suffixa in den Personenendungen, ist auch die Bedeutung der nicht blofs phonetischen Elemente der Verbalbildungen viel schwieriger zu entdecken, als dies wenigstens in einigen Punkten der Nominalbildung 5 der Fall ist. Wenn man als die Scheidewand der von dem wahren Begriff der grammatischen Formen ausgehenden (flectirenden) und der unvollkommen zu ihnen hinstrebenden (agglutinirenden) Sprachen den zwiefachen Grundsatz aufstellt: aus der Form ein einzeln ganz unverständliches Zeichen zu bilden, oder zwei bedeutsame Be- 10 griffe nur eng aneinander zu heften, so tragen in der ganzen Sanskritsprache die Verbalformen den ersteren am deutlichsten an sich. Diesem Gange zufolge, ist die Bezeichnung jeder einzelnen Beziehung nicht dieselbe, sondern nur analogisch gleichförmig, und der einzelne Fall wird besonders, nur mit Bewahrung der allge- 15 meinen Analogie, nach den Lauten der Bezeichnungsmittel und des Stammes behandelt. Daher haben die einzelnen Bezeichnungsmittel verschiedene, nur immer auf bestimmte Fälle anzuwendende Eigenheiten, wie ich hieran schon oben (S. 152--155.) bei Gelegenheit des Augments und der Reduplication erinnert habe. Wahrhaft 20 bewunderungswürdig ist die Einfachheit der Mittel, mit welchen die Sprache eine so ungemein grofse Mannigfaltigkeit der Verbalformen hervorbringt. Die Unterscheidung derselben ist aber nur eben dadurch möglich, dafs alle Umänderungen der Laute, sie mögen

14. *nur analogisch gleichförmig*] = 15. *nur mit Bewahrung der allgemeinen Analogie*. So wird zwar dieselbe Beziehung immer z. B. durch Reduplication oder das Augment (20) ausgedrückt, aber diese Mittel erscheinen mannichfach 16—20.

23—30.] Nachdem Z. 13—20 von dem Mittel die Rede war, die Lauteinheit herzustellen (254, 24): kommt H. Z. 23—30 auf einen ganz entgegengesetzten Punkt, dass nämlich verschiedene Combinationen derselben Laut-Umänderung (24—26) auch ganz unabhängig von den Lauten der Wurzel (gegen 16) vollzogen werden, und jede derselben von dem in der innern Sprachform gegebenen System der Beziehungen zum Ausdruck eines bestimmten Verhältnisses gestempelt wird, nicht weil solche Combination für diese Beziehung gerade besonders geeignet wäre, sondern weil es überhaupt nur darauf ankommt, dass bei der Verteilung der Lautformen auf die Begriffe und ihre Beziehungen jede Stelle des Schema's von einer Lautform gedeckt werde. Man sieht gerade hier die Macht der Synthesis recht deutlich, weil sie hier ohne Hülfe der Symbolik und auch ohne Hülfe des specifischen Arti-

25 blofs phonetisch oder bezeichnend sein, auf verschiedenartige  
Weise verbunden werden, und nur die besondere unter diesen viel-  
fachen Combinationen den einzelnen Abwandlungsfall stempelt,  
der alsdann auch blofs dadurch, dafs er gerade diese Stelle im Con-  
jugations-Schema einnimmt, bezeichnend bleibt, selbst wenn die  
30 Zeit gerade seine bedeutsamen Laute abgeschliffen hat. Personen-  
256 endungen, die symbolischen Bezeichnungen durch Augment und  
Reduplication, die, wahrscheinlich blofs auf den Klang bezogenen  
Laute, deren Einschiebung die Verbalclassen andeutet, sind die  
hauptsächlichsten Elemente, aus welchen die Verbalformen zu-  
5 sammengesetzt werden. Aufser denselben giebt es nur zwei Laute,  
*i* und *s*, welche da, wo sie nicht auch blofs phonetischen Ursprungs  
sind, als wirkliche Bezeichnungen von Gattungen, Zeiten und Modi  
des Verbum gelten müssen. Da mir in diesen ein besonders feiner  
und sinnvoller Gebrauch ursprünglich für sich bedeutsamer Wörter  
10 grammatisch bezeichnet zu liegen scheint, so verweile ich bei ihnen  
noch einen Augenblick länger.

Bopp hat zuerst mit grossem Scharfsinn und unbestreitbarer  
Gewifsheit das erste Futurum und eine der Formationen des viel-  
förmigen Augment-Präteritum als zusammengesetzt aus einem Stamm-  
15 wort und dem Verbum अस्, *as*, sein, nachgewiesen. Haughton  
glaubt auf gleich sinnreiche Weise in dem *ya* der Passiva das Ver-  
bum gehen, ३, *i*, oder या, *yâ*, zu entdecken. Auch da, wo sich *s*  
oder *sy* zeigt, ohne dafs die Gegenwart des Verbum *as* in seiner  
eigenen Abwandlung so sichtbar, als in den oben erwähnten Zeiten,  
20 ist, kann man diese Laute als von *as* herstammend betrachten;  
und es ist dies zum Theil auch von Bopp bereits geschehen. Er-  
wägt man dies, und nimmt man zugleich alle Fälle zusammen, wo  
*i* oder von ihm abstammende Laute in den Verbalformen bedeutsam  
zu sein scheinen, so zeigt sich hier am Verbum etwas Aehnliches

culationsinnes wirkt. Den Uebergang macht der Hinweis auf die Schöpfung so vieler  
Verbalformen durch so einfache Mittel, welche doch einerseits allen Bedürfnissen der einheit-  
lichen Lautform an sich und andererseits auch denen genügen müssen, welche die innere  
Form an den Laut stellt.

20. betrachten] D; ansehen A.

als wir oben am Nomen gefunden haben. Wie dort das Pronomen 25  
in verschiedener Gestalt Beugungsfälle bildet, so thun dasselbe hier  
zwei Verba der allgemeinsten Bedeutung. Sowohl dieser Bedeutung,  
als dem Laute nach, verräth sich in dieser Wahl die Absicht der  
Sprache, sich der Zusammensetzung nicht zur wahren Verbindung  
zweier bestimmten Verbalbegriffe zu bedienen, wie wenn andere 30  
Sprachen die Verbalnatur durch den Zusatz des Begriffes thun oder 257  
machen andeuten, sondern, auf der eignen Bedeutung des zuge-  
setzten Verbum nur leise fußend, sich seines Lautes als bloßen  
Andeutungsmittels zu bedienen, in welche Kategorie des Verbum  
die einzelne in Rede stehende Form gesetzt werden soll. *Gehen* 5  
liefs sich auf eine unbestimmbare Menge von Beziehungen des Be-  
griffes anwenden. Die Bewegung zu einer Sache hin kann von  
Seiten ihrer Ursach als willkürlich oder unwillkürlich, als ein  
thätiges Wollen oder leidendes Werden, von Seiten der Wirkung  
als ein Hervorbringen, Erreichen u. s. f. angesehen werden. Von 10  
phonetischer Seite aber war der *i*-Vocal gerade der schicklichste,  
um wesentlich als Suffix zu dienen, und diese Zwitterrolle zwischen  
Bedeutsamkeit und Symbolisirung gerade so zu spielen, dafs die  
erstere, wenn auch der Laut von ihr ausging, dabei ganz in Schatten  
gestellt wurde. Denn er dient schon an sich im Verbum häufig 15  
als Zwischenlaut, und seine euphonischen Veränderungen in *y* und  
*ay* vermehren die Mannigfaltigkeit der Laute in der Gestaltung der  
Formen; *a* gewährte diesen Vortheil nicht, und *u* hat einen zu  
eigenthümlichen schweren Laut, um so häufig zu immaterieller  
Symbolisirung zu dienen. Vom *s* des Verbum sein läfst sich nicht 20  
dasselbe, aber doch auch Aehnliches sagen, da es auch zum Theil  
phonetisch gebraucht wird, und seinen Laut nach Maafsgabe des  
ihm vorangehenden Vocals verändert (<sup>1</sup>).

(<sup>1</sup>) Wenn ich es hier versuche, der Behauptung Haughton's (Ausg. des Manu. Th. I. S. 329.) eine gröfsere Ausdehnung zu geben, so schmeichle ich mir, dafs dieser treffliche 25  
Gelehrte dies vielleicht selbst gethan haben würde, wenn es ihm nicht an der angeführten  
Stelle, wie es scheint, weniger um diese etymologische Muthmafsung, als um die logische  
Feststellung des Verbum neutrum und des Passivum zu thun gewesen wäre. Denn man  
muß offenherzig gestehen, dafs der Begriff des Gehens durchaus nicht gerade mit dem des

- 258 Wie in den Sprachen eine Entwicklung immer aus der andren, so dafs die frühere dadurch bestimmend wird, hervorgeht, und wie sich vorzüglich im Sanskrit der Faden dieser Entwicklungen hauptsächlich an den Lautformen fortspinnen läfst, davon ist das Passivum der Sanskrit-Grammatik ein auffallender Beweis. Nach richtigen grammatischen Begriffen ist diese Verbalgattung immer nur ein Correlatum des Activum, und zwar eine eigentliche Umkehrung desselben. Indem aber, dem Sinne nach, der Wirkende zum Leidenden und umgekehrt, wird, soll, der grammati-
- 258 Passivum an sich, sondern erst dann einigermaßen übereinstimmt, wenn man dies, mehr in Verbindung mit dem Begriff des Verbum neutrum, als ein Werden betrachtet. So erscheint es auch, nach Haughton's Anführung, im Hindostanischen, wo es dem Sein entgegensteht. Auch die neueren Sprachen, welchen es an einem, den Uebergang zum Sein direct und ohne Metapher ausdrückenden Worte, wie es das Griechische *γίνεσθαι*, das Lateinische *fieri* und unser *werden* ist, fehlt, nehmen zu dem bildlichen Ausdruck des Gehens ihre Zuflucht, nur dafs sie es sinnvoller, sich gleichsam an das Ziel des Ganges stellend, als ein Kommen auffassen: *dicentare, devenire, devenir, to become*. Im Sanskrit muß daher immer, auch bei der Voraussetzung der Richtigkeit jener Etymologie, die Hauptkraft des Passivum in der neutralen Conjugation (der des *Atmanêpadam*) liegen und die Verbindung dieser mit dem Gehen erst das Gehen auf sich selbst bezogen, als eine innerliche, nicht nach außen zu bewirkende Veränderung bezeichnen. Es ist in dieser Hinsicht nicht unmerklich, und hätte von Haughton für seine Meinung angeführt werden können, dafs die Intensiva nur im *Atmanêpadam* die Zwischensylbe *ya* annehmen, was eine besondere Verwandtschaft des *ya* mit dieser Abwandlungsform verräth. Auf den ersten Anblick ist es auffallend, dafs sowohl im Passivum, als bei dem Intensivum, das *ya* in den generellen Zeiten, auf welche der Classenunterschied nicht wirkt, hinwegfällt. Es scheint mir aber dies gerade ein neuer Beweis, dafs das Passivum sich aus dem Verbum neutrum der vierten Verbalclassen entwickelte, und dafs die Sprache, überwiegend dem Gange der Formen folgend, die aus jener Classe entnommene Kemsylbe nicht über sie hinausführen wollte. Das *sy* der Desiderativa, welches auch seine Bedeutung sein möge, haftet auch in jenen Zeiten an den Formen, und erfährt nicht die Beschränkung der Classen-Tempora, weil es nicht mit diesen zusammenhängt. Viel natürlicher, als auf das Passivum paßt der Begriff des Gehens auf die durch Anfügung eines *y* geformten Denominativa, die ein Verlangen, An-eignen, Nachbilden einer Sache andeuten. Auch in den Causalverben kann derselbe Begriff vorgewaltet haben; und es möchte daher doch vielleicht nicht zu mißbilligen sein, sondern vielmehr für eine Erinnerung der Abstammung gelten können, wenn die Indischen Grammatiker als die Kemsylbe dieser Verba *i*, und *ay* nur als die nothwendige phonetische Erweiterung davon ansehen. (Vergl. Bopp's Lat. Sanskrit-Gramm. S. 142. Anm. 233.) Die Vergleichung der ganz gleichmäfsig gebildeten Denominativa macht dies sehr wahrscheinlich. In den durch काम्, *kāmy*, aus Nominen gebildeten Verben scheint diese Zusatzsylbe eine Zusammensetzung von काम्, *kāma*, Begierde, und इ, *i*, gehen, also selbst ein vollständiges eignes Denominativverbum. Wenn es erlaubt ist, Muthmaßungen weiter auszudehnen, so ließe sich das *sy* der Desiderativverba als ein Gehen in den Zustand erklären, was zugleich auf die Etymologie des zweiten Futurum Anwendung fände. Was Bopp (über das Conjugationssystem der Sanskritsprache. S. 29—33. *Annals of oriental literature*. S. 45—50.) sehr scharfsinnig und richtig zuerst über die Verwandtschaft des Potentialis und zweiten Futurum ausgeführt hat, kann sehr gut hiermit vereinigt werden. Den Desiderativen scheinen die Denominativa mit der Kemsylbe *sya* und *asya* nachgebildet.
- 259

schen Form nach, dennoch der Leidende das Subject des Verbum 10  
 sein, und der Wirkende von diesem regiert werden. Von dieser,  
 einzig richtigen Seite hat die grammatische Formenbildung das Pas-  
 sivum im Sanskrit nicht aufgefaßt, wie sich überhaupt, am deut-  
 lichsten aber da verräth, wo der Infinitiv des Passivum ausgedrückt 14  
 werden soll. Zugleich aber bezeichnet das Passivum etwas mit der 259  
 Person Vorgehendes, sich auf sie, mit Ausschließung ihrer Thätig-  
 keit, innerlich Beziehendes. Da nun die Sanskritsprache unmittel-  
 bar darauf gekommen war, das Wirken nach aufsen und das Er-  
 fahren im Innern in der ganzen Abwandlung des Verbum von 5  
 einander zu trennen, so faßte sie, der Form nach, auch das Passi-  
 vum von dieser Seite auf. Dadurch entstand es wohl, daß die-  
 jenige Verbalclassse, die vorzugsweise jene innere Abwandlungsart  
 verfolgte, auch zur Kennsylbe des Passivum die Veranlassung gab.  
 Ist nun aber das Passivum in seinem richtigen Begriff, gleichsam 10  
 als die Vereinigung eines zwischen Bedeutung und Form liegenden  
 und unaufgehoben bleibenden Widerspruchs, schwierig, so ist es  
 in der Zusammenschließung mit der im Subjecte selbst befangenen 13  
 Handlung nicht adäquat aufzufassen, und kaum von Nebenbegriffen 14  
 rein zu erhalten. In der ersteren Beziehung sieht man, wie einige 260  
 Sprachen, z. B. die Malayischen, und unter diesen am sinnreichsten  
 die Tagalische, mühsam danach streben, eine Art von Passivum  
 hervorzubringen. In der letzteren Beziehung wird es klar, daß der  
 reine Begriff, den die spätere Sanskritsprache, wie wir aus ihren 5  
 Werken sehen, richtig auffaßte, in die frühere Sprachformung durch-  
 aus nicht überging. Denn anstatt dem Passivum einen durch alle  
 Tempora gleichförmig oder analog durchgehenden Ausdruck zu  
 geben, knüpft sie dasselbe an die vierte Classe der Verba, und läßt  
 es ihre Kennsylbe an den Gränzen derselben ablegen, indem sie 10  
 sich in den nicht innerhalb dieser Schranken befindlichen Formen  
 an unvollkommener Bezeichnung begnügt.

Im Sanskrit also, um zu unsrem Hauptgegenstande zurückzu-

13. *Zusammenschließung*] D; *-fassung* A.

14. *nicht — und*] spät r eingeschaltet.

1. 4. *ersteren*] Vgl. Z. 11. 12. *letzteren*] Vgl. Z. 13. 14.

kehren, hat das Gefühl der zusammenfassenden Kraft des Verbum  
 15 die Sprache vollständig durchdrungen. Es hat sich in derselben nicht  
 blofs einen entschiednen, sondern gerade den ihm allein zusagenden  
 Ausdruck, einen rein symbolischen geschaffen, ein Beweis seiner  
 Stärke und Lebendigkeit. Denn ich habe schon oft in diesen Blättern  
 bemerkt, dafs, wo die Sprachform klar und lebendig im Geiste da-  
 20 steht, sie in die, sonst die äufsere Sprachbildung leitende äufsere  
 Entwicklung eingreift, sich selbst geltend macht, und nicht zugiebt,  
 dafs im blofsen Fortspinnen angefangener Fäden, statt der reinen  
 Formen, gleichsam Surrogate derselben gebildet werden. Das Sans-  
 krit giebt uns hier zugleich vom Gelingen und Mislingen in diesem  
 25 Punkt passende Beispiele. Die Function des Verbum drückt es rein  
 und entscheidend aus, in der Bezeichnung des Passivum läfst es sich  
 auf der Verfolgung des äufseren Weges irre leiten.

Eine der natürlichsten und allgemeinsten Folgen der inneren  
 Verkennung, oder vielmehr der nicht vollen Anerkennung der Verbal-  
 30 function ist die Verdunkelung der Gränzen zwischen Nomen und  
 261 Verbum. Dasselbe Wort kann als beide Redetheile gebraucht wer-  
 den; jedes Nomen läfst sich zum Verbum stempeln; die Kenn-  
 zeichen des Verbum modificiren mehr seinen Begriff, als sie seine  
 Function charakterisiren; die der Tempora und Modi begleiten das  
 5 Verbum in eigner Selbstständigkeit, und die Verbindung des Pro-  
 nomen ist so lose, dafs man gezwungen wird, zwischen demselben  
 und dem angeblichen Verbum, das eher eine Nominalform mit  
 Verbalbedeutung ist, das Verbum *sein* im Geiste zu ergänzen. Hier-  
 aus entsteht natürlich, dafs wahre Verbalbeziehungen zu Nominal-  
 10 beziehungen hingezogen werden, und beide auf die mannigfaltigste  
 Weise in einander übergehen. Alles hier Gesagte trifft vielleicht  
 nirgends in so hohem Grade zusammen, als im Malayischen  
 Sprachstamm, der auf der einen Seite mit wenigen Ausnahmen, an  
 Chinesischer Flexionslosigkeit leidet, und auf der andren nicht,  
 15 wie die Chinesische Sprache, die grammatische Formung mit ver-

3—4. *modificiren — charakterisiren*] bezeichnen also die Bedeutung, statt die Be-  
 ziehung anzudeuten, sind also von materieller, nicht von formeller Wirksamkeit.

schmähender Resignation zurückstößt, sondern dieselbe sucht, einseitig erreicht und in dieser Einseitigkeit wunderbar vervielfältigt. Von den Grammatikern als vollständige durch ganze Conjugationen durchgeführte Bildungen lassen sich deutlich als wahre Nominalformen nachweisen; und obgleich das Verbum keiner Sprache fehlen 20 kann, so wandelt dennoch den, welcher den wahren Ausdruck dieses Redetheiles sucht, in den Malayischen Sprachen gleichsam ein Gefühl seiner Abwesenheit an. Dies gilt nicht bloß von der Sprache auf Malacca, deren Bau überhaupt von noch größerer Einfachheit, als der der übrigen ist, sondern auch von der, in der 25 Malayischen Weise sehr formenreichen Tagalischen. Merkwürdig ist es, daß im Javanischen, durch die bloße Veränderung des Anfangsbuchstaben in einen andren derselben Classe, Nominal- und Verbalformen wechselweise in einander übergehen. Dies scheint auf den ersten Anblick eine wirklich symbolische Bezeichnung; 30 ich habe aber im zweiten Buche meiner Abhandlung über die Kawi- 262 Sprache gezeigt, daß diese Buchstabenveränderung nur die Folge der Abschleifung eines Präfixes im Laufe der Zeit ist. Ich verbreite mich nur hier nicht ausführlicher über diesen Gegenstand, da er im zweiten und dritten Buche jener Schrift von mir ausführlich erörtert worden ist. 5

In den Sprachen, in welchen das Verbum gar keine, oder sehr unvollkommene Kennzeichen seiner wahren Function besitzt, fällt es von selbst, mehr oder weniger, mit dem Attributivum, also einem Nomen, zusammen, und das eigentliche Verbum, welches das wirkliche Setzen des Gedachten andeutet, muß, als Verbum 10 *sein*, zu dem Subject und diesem Attributivum geradezu ergänzt werden. Eine solche Auslassung des Verbum da, wo einer Sache bloß eine Eigenschaft beigelegt werden soll, ist auch den höchstgebildeten Sprachen nicht fremd. Namentlich trifft man sie häufig im Sanskrit und Lateinischen, seltner im Griechischen 15 an. Neben einem vollkommen ausgebildeten Verbum hat sie mit der Charakterisirung des Verbum nichts zu schaffen, sondern ist bloß eine Art der Satzbildung. Dagegen geben einige der Sprachen,

5. *Schrift ausführlich*] A; Buschmann hat *von mir* eingeschoben.

welche in ihrem Bau den Verbal Ausdruck nur mit Mühe erringen,  
 20 diesen Constructionen eine besondere Form, und ziehen dieselben  
 dadurch gewissermaßen in den Bau des Verbum hinein. So kann  
 man im Mexicanischen ich liebe sowohl durch *ni-tlazotla*, als durch  
*ni-tlazotla-ni* ausdrücken. Das Erstere ist die Verbindung des Verbal-  
 pronomen mit dem Stamme des Verbum, das Letztere die gleiche  
 25 mit dem Participium, insofern nämlich gewisse Mexicanische Verbal-  
 adjectiva, ob sie gleich nicht den Begriff des Verlaufs der Handlung  
 (das Element, aus welchem erst mittelst der Verbindung mit den  
 drei Stadien der Zeit das eigentliche Tempus entsteht (1)) enthalten,  
 263 doch in der Rücksicht Participia heißen können, als sie activer,  
 passiver oder reflexiver Bedeutung sind. Vetancurt macht in seiner  
 Mexicanischen Grammatik (2) die zweite der obigen Mexicani-  
 schen Formen zu einem Gewohnheit andeutenden Tempus. Dies  
 5 ist zwar eine offenbar irrigte Ansicht, da eine solche Form im Ver-  
 bum kein Tempus sein könnte, sondern, was nicht der Fall ist,  
 durch die Tempora durchflectirt werden müßte. Man sieht aber  
 aus Vetancurt's genauerer Bestimmung der Bedeutung des Ausdrucks,  
 daß derselbe nichts andres, als die Verbindung eines Pronomen und  
 10 eines Nomen mit ausgelassenem Verbum *sein*, ist. *Ich liebe* hat  
 den reinen Verbal Ausdruck; *ich bin ein Liebender* (d. h. ich  
 pflege zu lieben) ist, genau genommen, keine Verbalform, sondern  
 ein Satz. Die Sprache aber stempelt diese Construction gewisser-  
 maßen zum Verbum, da sie in derselben nur den Gebrauch des  
 15 Verbalpronomen erlaubt. Sie behandelt auch das Attributivum da-  
 durch wie ein Verbum, daß sie demselben die von ihm regierten

(1) Ich folge nämlich der, wie es mir scheint, mit Unrecht jetzt zu oft verlassenen  
 Theorie der Griechischen Grammatiker, nach welcher jedes Tempus aus der Verbindung  
 einer der drei Zeiten mit einem der drei Stadien des Verlaufs der Handlung besteht, und  
 die Harris in seinem *Hermes* und Reitz in, leider zu wenig bekannten akademischen Ab-  
 handlungen vortrefflich ins Licht gesetzt haben, Wolf aber durch die genaue Bestimmung  
 der drei Aoriste erweitert hat. Das Verbum ist das Zusammenfassen eines energischen  
 Attributivum (nicht eines bloß qualitativen) durch das Sein. Im energischen Attributivum  
 liegen die Stadien der Handlung, im Sein die der Zeit. Dies hat Bernhardi, meiner  
 Ueberzeugung nach, richtig begründet und erwiesen. [Vgl. Heyse's System der Sprw.]

(2) *Arte de lengua Mexicana*. Mexico. 1673. S. 6.

1. in der Rücksicht] D; insofern A.

Wörter beieibt: *ni-te-tla-namaca-ni*, ich (bin) ein jemandem etwas Verkaufender, d. i. ich pflege zu verkaufen, bin Kaufmann.

Die gleichfalls Neuspanien angehörende Mixteca-Sprache unterscheidet den Fall, wo das Attributivum als schon dem Substantivum anhängend bezeichnet, und wo es demselben erst durch den Verbal Ausdruck beigelegt wird, durch die Stellung beider Redetheile. Im ersteren muß das Attributivum auf das Substantivum folgen, im letzteren demselben vorausgehen: *ñaha quadza*, die böse Frau, *quadza ñaha*, die Frau ist böse (1).

Das Unvermögen, den Ausdruck des zusammenfassenden Seins unmittelbar in die Form des Verbum zu legen, welches in den eben genannten Fällen diesen Ausdruck gänzlich fehlen läßt, kann auch im Gegentheil dahin führen, ihn ganz materiell dahin eintreten zu lassen, wo er auf diese Weise nicht stehen soll. Dies geschieht, wenn zu einem wahrhaft attributiven Verbum (er geht, er fliegt) das Sein in einem wirklichen Hilfsverbum herbeigezogen wird (er ist gehend, fliegend). Doch hilft dies Auskunftsmittel eigentlich der Verlegenheit des sprachbildenden Geistes nicht ab. Da dies Hilfsverbum selbst die Form eines Verbum haben muß, und wieder nur die Verbindung des Seins mit einem energischen Attributiv sein kann, so entsteht immer wieder die nämliche, und der Unterschied ist bloß der, dafs, da dieselbe sonst bei jedem Verbum zurückkehrt, sie hier nur in Einem festgehalten wird. Auch zeigt das Gefühl der Nothwendigkeit eines solchen Hilfsverbum, dafs der Sprachbildung, wenn sie auch nicht die Kraft besessen hat, der wahren Function des Verbum einen richtigen Ausdruck zu schaffen, dennoch der Begriff derselben gegenwärtig gewesen ist. Es würde unnütz sein, für eine in den Sprachen, theils bei der ganzen Verbalbildung, theils bei der einzelner Abwandlungen, häufig vorkommende Sache Beispiele anführen zu wollen. Dagegen verweile ich einige Augenblicke bei einem interessanteren und seltneren Falle, nämlich bei dem, wo die

(1) *Arte Mixteca, compuesta por Fr. Antonio de los Reyes.*

2. 3. *ñaha*] Ms. Ueber das Verbum in den Amerik. Sprachen und in der handschr. Grammatik der Mixteca-Sprache. A. D. *naha*.

Function des Hülfsverbum (der Hinzufügung des Seins) einem andren Redetheil, als dem Verbum selbst, nämlich dem Pronomen, auf übrigens ganz gleiche Weise zugetheilt ist.

265 In der Sprache der Yarura, einer Völkerschaft am Casanare und unteren Orinoco, wird die ganze Conjugation auf die einfachste Weise durch die Verbindung des Pronomen mit den Partikeln der Tempora gebildet. Diese Verbindungen machen für sich  
 5 das Verbum *sein*, und einem Worte suffigirt, die Abwandlungssylben desselben aus. Ein eigener Wurzellaute, der nicht zum Pronomen oder zu den Tempus-Partikeln gehörte, fehlt dem Verbum *sein* gänzlich; und da das Präsens keine eigne Partikel hat, so bestehen die Personen desselben blofs aus den Personen des Pro-  
 10 nomen selbst, die sich nur als Abkürzungen von dem selbstständigen Pronomen unterscheiden <sup>(1)</sup>. Die drei Personen des Singulars des Verbum *sein* heißen daher *que*, *mé*, *di* <sup>(2)</sup>, und in buchstäblicher Uebersetzung blofs ich, du, er. Im Imperfectum wird diesen Sylben *ri* vorgesetzt, *ri-que*, ich war, und verbunden mit einem  
 15 Nomen, *ui ri-di*, Wasser war (vorhanden), als wahres Verbum aber *jura-ri-di*, er afs. Hiernach also bedeutete *que* ich bin, und  
 266 diese Form des Pronomen drückte eigentlich die Function des Verbum aus. Indefs kann diese Verbindung des Pronomen mit den Zeitpartikeln niemals allein für sich gebraucht werden, sondern immer nur so, daß dadurch vermittelt eines andren Wortes, das

<sup>(1)</sup> Zwischen dem selbstständigen Pronomen *coddé*, ich, und der entsprechenden Verbalcharakteristik *que* ist zwar der Unterschied scheinbar gröfser. Das selbstständige Pronomen aber lautet im Accusativ *qua*; und aus der Vergleichung von *coddé* mit dem Demonstrativpronomen *oddé* sieht man deutlich, daß der Wurzellaute der ersten Person nur im *k*-Laut besteht, *coddé* aber eine zusammengesetzte Form ist.

<sup>(2)</sup> Die Nachrichten von dieser Sprache hat uns der sorgsame Fleifs des würdigen Hervas erhalten. Er hatte den lobenswürdigen Gedanken, die aus Amerika und Spanien vertriebnen Jesuiten, die sich in Italien niedergelassen hatten, zur Aufzeichnung ihrer Erinnerungen der Sprachen der Amerikanischen Eingeborenen, bei denen sie Missionare gewesen waren, zu veranlassen. Ihre Mittheilungen sammelte er und arbeitete sie, wo es nöthig war, um, so daß hieraus eine Reihe handschriftlicher Grammatiken von Sprachen entstand, über die uns zum Theil alle sonstigen Nachrichten fehlen. Ich habe diese Sammlung schon, als ich Gesandter in Rom war, für mich abschreiben, allein diese Abschriften durch die gütige Mitwirkung des jetzigen Preufs. Gesandten in Rom, Herrn Bunsen, noch einmal mit der, seit Hervas Tode im Collegio Romano niedergelegten Urschrift genau vergleichen lassen. Die Mittheilungen über die Yarura-Sprache rühren vom Ex-Jesuiten Forneri her.

aber jeder Redetheil sein kann, ein Satz gebildet wird. *Que, di* 5  
 heißen niemals allein ich bin, er ist, wohl aber *ui di* es ist  
 Wasser, *jura-n-di*, mit euphonischem *n*, er isset. Genau unter-  
 sucht, ist daher die grammatische Form dieser Redensarten nicht  
 das, wovon ich hier spreche, eine Einverleibung des Begriffs des Seins  
 in das Pronomen, sondern der im Vorigen besprochene Fall einer 10  
 Auslassung und Ergänzung des Verbum *sein* bei der Zusammen-  
 stellung des Pronomen mit einem andren Worte. Die obige Zeit-  
 partikel *ri* ist übrigens nichts andres, als ein, Entfernung anzeigen-  
 des Wort. Ihr steht gegenüber die Partikel *re*, welche als Cha-  
 rakteristik des Conjunctivs angegeben wird. Dies *re* ist aber bloß 15  
 die Präposition *in*, die in mehreren Amerikanischen Sprachen eine  
 ähnliche Anwendung findet. Sie bildet ein Analogon eines Gerun-  
 diums: *jura-re*, im Essen, edendo; und dies Gerundium wird dann  
 durch Vorsetzung des selbstständigen Pronomen zum Conjunctiv oder  
 Optativ gestempelt: wenn ich oder daßs ich äfse. Hier wird der 20  
 Begriff des Seins mit der Charakteristik des Conjunctivs verbunden,  
 und es fallen daher die, sonst unveränderlich mit ihm verknüpften  
 Verbalsuffixa der Personen hinweg, indem das selbstständige Pro-  
 nomen vorgesetzt wird. Wirklich nimmt Forneri *re, ri-re* als Ge-  
 rundia der Gegenwart und der Vergangenheit in sein Paradigma 25  
 des Verbum *sein* auf, und übersetzt sie: wenn ich wäre, wenn ich  
 gewesen wäre.

So wie hier die Sprache zwar eine eigne Form des Pronomen  
 bestimmt, mit welcher beständig und ausschließlich der Begriff  
 des Seins verbunden ist, allein der Fall, von dem wir hier reden, 30  
 daßs nämlich dieser Begriff dem Pronomen selbst einverleibt sei, 267  
 doch nicht rein vorhanden war, ebenso ist es auch, nur wieder  
 auf verschiedene Weise, in der Huasteca-Sprache, die in einem  
 Theile von Neuspanien gesprochen wird. Auch in ihr verbinden  
 sich die Pronomina, jedoch nur die selbstständigen, mit einer 5  
 Zeitpartikel, und machen alsdann das Verbum *sein* aus. Sie

17. findet] Vgl. Entst. d. gr. F. S. 405, 17—31. Also: *im Sein = wenn ich wäre.*

nähern sich diesem in seinem wahren Begriffe um so mehr, als diese Verbindungen, wie in der Yarura-Sprache nicht der Fall war, auch ganz allein stehen können: *nânâ-itz*, ich war, *tâtâ-itz*, du warst, 10 u. s. w. Beim Verbum attributivum werden die Personen durch andre Pronominalformen angedeutet, welche dem Besitzpronomen sehr nahe kommen. Allein der Ursprung der mit dem Pronomen verbundenen Partikel ist zu unbekannt, als daß sich entscheiden liefse, ob nicht in derselben eine eigne Verbalwurzel enthalten ist. 15 Jetzt dient sie zwar allerdings in der Sprache zur Charakteristik der Tempora der Vergangenheit, beim Imperfectum beständig und ausschließlich, bei den anderen Zeiten nach besondern Regeln. Die Bergbewohner, bei welchen sich doch wohl die älteste Sprache erhalten hat, sollen aber einen allgemeineren Gebrauch von dieser 20 Sylbe machen und sie auch dem Präsens und Futurum hinzufügen. Bisweilen wird sie auch einem Verbum angehängt, um Heftigkeit der Handlung anzudeuten; und in diesem Sinne, als Verstärkung (wie auch in so vielen Sprachen die Reduplication das Perfectum verstärkend begleitet), könnte sie wohl nach und nach zur ausschließlichen Charakteristik der Zeiten der Vergangenheit geworden sein (1).

In der Maya-Sprache, welche auf der Halbinsel Yucatan gesprochen wird, findet sich dagegen der Fall, von dem wir hier 268 reden, rein und vollständig (2). Sie besitzt ein Pronomen, welches, allein gebraucht, durch sich selbst das Verbum sein ausmacht, und beweist eine höchst merkwürdige Sorgfalt, die wahre Function des 5 Verbum immer durch ein eignes, besonders dazu bestimmtes Element anzuzeigen. Das Pronomen ist nämlich zwiefach. Die eine Gattung desselben führt den Begriff des Seins mit sich, die andre

(1) *Noticia de la lengua Huasteca que dà Carlos de Tapia Zenteno.* Mexico. 1767. S. 18.

(2) Was ich von dieser Sprache kenne, ist aus Hervas handschriftlicher Grammatik entnommen. Er hatte diese Grammatik theils aus schriftlichen Mittheilungen des Ex-Jesuiten Domingo Rodriguez, theils aus der gedruckten Grammatik des Franziscaner-Geistlichen Gabriel de S. Buenaventura (Mexico. 1684.) geschöpft, welche er in der Bibliothek des Collegio Romano fand. Ich habe mich vergebens bemüht, diese Grammatik in der gedachten Bibliothek wiederzufinden. Sie scheint verloren gegangen zu sein.

besitzt diese Eigenschaft nicht, verbindet sich aber auch mit dem Verbum. Die erstere dieser Gattungen theilt sich in zwei Unterarten, von welchen die eine die Bedeutung des Seins nur in Verbindung mit einem anderen Worte hinzubringt, die andere aber dieselbe unmittelbar in sich enthält. Diese letztere Unterart bildet, da sie sich auch mit den Partikeln der Tempora verbindet (die der Sprache jedoch im Präsens und Perfectum fehlen), vollkommen das Verbum *sein*. In den beiden ersten Personen des Singular und Plural lauten diese Pronomina *Pedro en*, ich bin Peter, und so analogisch fort: *ech*, *on*, *ex*; dagegen *ten*, ich bin, *tech*, du bist, *toon*, wird sind, *teex*, ihr seid. Ein selbstständiges Pronomen, aufser den hier genannten drei Gattungen, giebt es nicht, sondern die zugleich als Verbum sein dienende (*ten*) wird dazu gebraucht. Die den Begriff des Seins nicht mit sich führende wird allemal affigirt, und *en* hat durchaus keinen andren, als den angeführten Gebrauch. Wo das Verbum die erste Gattung des Pronomen entbehrt, verbindet es sich regelmäfsig mit der zweiten. Alsdann aber findet sich in den Formen desselben ein Element (*cah* und *ah*, nach bestimmten Regeln abwechselnd), welches bei der Zergliederung desselben, wenn man alle das Verbum gewöhnlich begleitende Elemente (Personen, Zeit, Modus u. s. f.) absondert, übrig bleibt. *En*, *ten*, *cah* und *ah* erscheinen daher in allen Verbalformen, jedoch immer so, dafs eine dieser Sylben die übrigen ausschliesst, woraus schon für sich hervorgeht, dafs alle Ausdruck der Verbalfunction sind, so dafs eine nicht fehlen kann, dagegen jede den Gebrauch der andren überflüssig macht. Ihre Anwendung unterliegt nun bestimmten Regeln. *En* wird blofs beim intransitiven Verbum, und auch bei ihm nicht im Präsens und Imperfectum, sondern nur in den übrigen Zeiten gebraucht, *ah*, mit demselben Unterschiede, bei den transitiven Verben, *cah* bei allen Verben ohne Unterschied, jedoch nur im Präsens und Imperfectum. *Ten* findet sich blofs in einer angeblich anomalen Conjugation. Untersucht man diese genauer, so führt sie die Bedeutung einer Gewohnheit oder eines bleibenden Zustandes mit sich, und die Form er-

hält, mit Wegwerfung von *cah* und *ah*, Endungen, die zum Theil auch die sogenannten Gerundia bilden. Es geht also hier eine Ver-  
 20 wandlung einer Verbalform in eine Nominalform vor sich, und diese Nominalform bedarf nun des wahren Verbum *sein*, um wieder zum Verbum zu werden. Insofern stimmen diese Formen gänzlich mit dem oben erwähnten Mexicanischen Gewohnheits-Tempus überein. Bemerken muß ich noch, daß in dieser Vorstellungsweise der  
 25 Begriff der transitiven Verba auf solche beschränkt wird, welche wirklich einen Gegenstand außer sich regieren. Unbestimmt gebrauchte, wahre Activa, lieben, tödten, so wie diejenigen, welche, wie das Griechische *οικοδομέω*, den regierten Gegenstand in sich enthalten, werden als intransitiv behandelt.

30 Es wird schon dem Leser aufgefallen sein, daß die beiden  
 270 Unterarten der ersten Pronominalgattung sich bloß durch ein vorgesetztes *t* unterscheiden. Da sich dies *t* gerade in demjenigen Pronomen findet, welches durch sich selbst Verbalbedeutung hat, so ist die natürliche Vermuthung die, daß es den Wurzellaut eines  
 5 Verbum ausmacht, so daß, genauer ausgedrückt, nicht das Pronomen in der Sprache als Verbum *sein*, sondern umgekehrt dies Verbum als Pronomen gebraucht würde. Die unzertrennliche Verbindung der Existenz mit der Person bliebe alsdann dieselbe, die Ansicht aber wäre dennoch verschieden. Daß *ten* und die übrigen  
 10 von ihm abhängigen Formen wirklich auch als bloße selbstständige Pronomina gebraucht werden, sieht man aus dem Mayischen Vater-  
 unser (1). In der That halte auch ich dies *t* für einen Stammlaut, allein nicht eines Verbum, sondern des Pronomen selbst. Hierfür spricht der für die dritte Person geltende Ausdruck. Dieser ist  
 15 nämlich gänzlich von den beiden ersten verschieden, und im Singular für beide, das Verbum *sein* ausdrückende Gattungen *lai-lo*, im Plural für die nicht als Verbum dienende Gattung *ob*, für die andre *loob*. Wäre nun *t* Wurzellaut eines Verbum, so liefse sich

(1) Adelung's Mithridates. Th. III. Abth. 3. S. 20., wo nur Vater das Pronomen nicht richtig erkannt, und die Deutschen Wörter unrichtig auf die Mayischen vertheilt hat.

23. oben] Vgl. 262, 22 ff.

10. bloße] A; bloß D.

dies auf keine Weise erklären. Da aber mehrere Sprachen eine Schwierigkeit finden, die dritte Person in ihrem reinen Begriffe 20 aufzufassen und vom Demonstrativpronomen zu trennen, so kann es nicht auffallend erscheinen, daß die beiden ersten Personen einen nur ihnen eigenthümlichen Stammlaut haben. Wirklich wird in der Mayischen Sprache ein angebliches Pronomen relativum *lai* aufgeführt, und auch andre Amerikanische Sprachen besitzen durch 25 mehrere oder alle Personen des Pronomen durchgehende Stammlaute. In der Sprache der Maipuren findet sich die dritte Person, nur mit verschiedenem Zusatz in den beiden ersten wieder, 271 gleichsam als hiefen, wenn die dritte vielleicht ursprünglich Mensch bedeutete, die beiden ersten der Ich-Mensch und der Du-Mensch. Bei den Achaguas haben alle drei Personen des Pronomen die gleiche Endsylbe. Beide diese Völkerschaften wohnen 5 zwischen dem Rio Negro und dem oberen Orinoco. Zwischen den beiden Hauptgattungen des Mayischen Pronomen ist nur in einigen Personen eine Verwandtschaft der Laute, in andren herrscht dagegen große Verschiedenheit. Das *t* findet sich in dem affigirten Pronomen nirgends. Das *ex* und *ob* der zweiten und dritten Plural- 10 person des mit der Bedeutung des Seins verbundenen Pronomen ist gänzlich in dieselben Personen des andren, diese Bedeutung nicht mit sich führenden Pronomen übergegangen. Da aber diese Sylben hier der zweiten und dritten Person des Singulars nur als Endungen beigefügt sind, so erkennt man, daß sie, von jenem, viel- 15 leicht älteren, Pronomen entnommen, dem andren bloß als Pluralzeichen dienen.

*Cah* und *ah* unterscheiden sich auch nur durch den hinzugefügten Consonanten, und dieser scheint mir ein wahrer Verbalwurzellaut, der, verbunden mit *ah*, ein Hilfsverbum *sein* bildet. 20 Wo *cah* einem Verbum beständig einverleibt ist, führt es den Begriff der Heftigkeit mit sich; und dadurch mag es gekommen sein, daß die Sprache sich dessen bedient hat, alle Handlungen, da in jeder Kraft und Beweglichkeit liegt, zu bezeichnen. Mit wahrhaft feinem Tact aber ist *cah* doch nur der Lebendigkeit der währen- 25

den Handlung, also dem Präsens und Imperfectum, aufbehalten worden. Dafs *cah* wirklich als ein Verbalstamm behandelt wird, beweist die Verschiedenheit der Stellung des affigirten Pronomen in den Formen mit *cah* und mit *ah*. In den ersteren steht dies  
 30 Pronomen immer unmittelbar vor dem *cah*, in den andren nicht  
 272 vor dem *ah*, sondern vor dem attributiven Verbum. Da es sich nun immer einem Stammwort, Nomen oder Verbum, präfigirt, so beweist dies deutlich, dafs *ah* in diesen Formen keines von beiden ist, dafs es dagegen mit *cah* eine andere Bewandnifs hat. So  
 5 ist von *canan*, bewachen, die erste Person des Singulars im Präsens *canan-in-cah*, dagegen dieselbe Person im Perfectum *in-canant-ah*. *In* ist Pron. 1. sing., das dazwischengeschobene *t* ein euphonischer Laut. *Ah* hat in der Sprache als Präfix einen mehrfachen Gebrauch, indem es Charakteristik des männlichen Ge-  
 10 schlechtes, der Ortsbewohner, endlich der aus Activverben gebildeten Nomina ist. Es mag daher aus einem Substantivum zum Demonstrativpronomen und endlich zum Affixum geworden sein. Da es, seinem Ursprunge nach, weniger geeignet ist, die heftige Beweglichkeit des Verbum anzuzeigen, so bleibt es für die Bezeichnung der Tem-  
 15 pora, welche der unmittelbaren Erscheinung ferner liegen. Dieselben Tempora intransitiver Verba verlangen noch mehr, um in das Verbum einzutreten, von dem blofs ruhenden Begriff des Seins, und begnügen sich daher mit demjenigen Pronomen, bei welchem dieser immer hinzugedacht wird. So bezeichnet die Sprache verschiedene  
 20 Grade der Lebendigkeit der Erscheinungen, und bildet daraus ihre Conjugationsformen auf eine künstlichere Weise, als es selbst die hochgebildeten Sprachen thun, allein nicht auf einem so einfachen, naturgemäfsen, die Functionen der verschiedenen Redetheile richtig abgränzenden Wege. Der Bau des Verbum ist daher immer fehler-  
 25 haft; es leuchtet doch aber sichtbar das Gefühl der wahren Function des Verbum, und ein sogar ängstliches Bemühen, es nicht dafür an einem Ausdruck fehlen zu lassen, daraus hervor.

17.] von dem . . . Begriff] von Buschmann geändert aus des . . . Begriffs A.

Das affigirte Pronomen der zweiten Hauptgattung dient auch als Besitzpronomen bei Substantiven. Es verräth ein völliges Mifs-  
 kennen des Unterschiedes zwischen Nomen und Verbum, dem letz- 30  
 teren ein Besitzpronomen zuzuthemen, *unser Essen* mit *wir essen* 273  
 zu verwechseln. Dies scheint mir jedoch in den Sprachen, die  
 sich dessen schuldig machen, mehr ein Mangel der gehörigen Ab-  
 sonderung der verschiedenen Pronominalgattungen von einander. Denn  
 offenbar wird der Irrthum geringer, wenn der Begriff des Besitz- 5  
 pronomen selbst nicht in seiner eigentlichen Schärfe aufgefaßt  
 wird; und dies scheint mir hier der Fall. Fast in allen Ameri-  
 kanischen Sprachen geht das Verständniß ihres Baues gleichsam  
 vom Pronomen aus, und dies schlingt sich in zwei großen Zweigen,  
 als Besitzpronomen um das Nomen, als regierend oder regiert um das 10  
 Verbum, und beide Redetheile bleiben meistentheils immer mit ihm  
 verbunden. Gewöhnlich besitzt die Sprache hierfür auch verschie-  
 dene Pronominalformen. Wo dies aber nicht der Fall ist, verbindet  
 sich der Begriff der Person schwankend und unbestimmt mit dem  
 einen und dem andren Redetheil. Der Unterschied beider Fälle 15  
 wird wohl empfunden, aber nicht mit der formalen Schärfe und  
 Bestimmtheit, welche der Uebergang in die Lautbezeichnung er-  
 fordert. Bisweilen deutet sich aber die Empfindung des Unterschiedes  
 doch auf andere Weise, als durch die genaue Absonderung eines  
 doppelten Pronomen, an. In der Sprache der Betoï, die auch 20  
 um den Casanare und unteren Orinoco herum wohnen, hat das  
 Pronomen, wenn es sich mit dem Verbum, als regierend, verbindet,  
 eine von der des Besitzpronomen beim Nomen verschiedene Stel-  
 lung. Das Besitzpronomen wird nämlich vorn, das die Person des  
 Verbum begleitende hinten angehängt; die Verschiedenheit der Laute 25  
 besteht nur in einer durch die Anfügung hervorgebrachten Abkür-  
 zung. So heißt *rau tucu* mein Haus, aber *humasoi-rrù* Mensch  
 bin ich und *ajoi-rrù* ich bin. Im letzteren Worte ist mir die Be-

2. die] A; welche D.

7. dies scheint mir hier] A; dies ist, wie ich glaube, hier D.

deutung der Wurzelsylbe unbekannt. Diese Suffigirung des Pro-  
 30 nomen findet aber nur da statt, wo dasselbe aoristisch ohne spe-  
 274 cielle Zeitbestimmung mit einem andren Worte verbunden wird.  
 Das Pronomen bildet alsdann mit diesem Worte Einen Wortlaut,  
 und es entsteht wirklich eine Verbalform. Denn der Accent geht  
 in diesen Fällen von dem verbundenen Worte auf das Pronomen  
 5 über. Dies ist also gleichsam ein symbolisches Zeichen der Beweg-  
 lichkeit der Handlung, wie auch im Englischen da, wo dasselbe  
 zweisylbige Wort als Nomen und als Verbum gebraucht werden  
 kann, die Oxytonirung die Verbalform andeutet. Im Chinesischen  
 10 findet sich zwar auch die Bezeichnung des Ueberganges vom Nomen  
 zum Verbum, und umgekehrt, durch den Accent, allein nicht in  
 symbolischer Beziehung auf die Natur des Verbum, da derselbe  
 Accent unverändert den doppelten Uebergang ausdrückt, und nur  
 andeutet, daß das Wort zu dem seiner natürlichen Bedeutung und  
 seinem gewöhnlichen Gebrauche entgegengesetzten Redetheil wird<sup>(1)</sup>.

15 Ich habe die obige Auseinandersetzung der Mayischen Con-  
 jugation nicht durch die Erwähnung einer Ausnahme unterbrechen  
 mögen, die ich jedoch hier kurz nachholen will. Das Futurum  
 unterscheidet sich nämlich in seiner Bildung gänzlich von den übr-  
 20 igen Zeiten. Es verbindet zwar seine Kennsylbe mit *ten*, führt  
 aber niemals weder *cah*, noch *ah* mit sich, besitzt eigne Suffixa,  
 entbehrt auch bei gewissen Veränderungen seiner Form alle; be-  
 sonders steht es der Sylbe *ah* entgegen. Denn es schneidet die-  
 selbe auch da ab, wo diese Sylbe wirkliche Endung des Stamm-  
 verbum ist. Es würde hier zu weit führen, in die Untersuchung  
 25 einzugehen, ob diese Abweichungen aus der Natur der eigenthüm-  
 lichen Suffixa des Futurum, oder aus andren Gründen entstehen.  
 Gegen das oben Gesagte kann aber diese Ausnahme nichts beweisen.  
 Vielmehr bestätigt die Abneigung gegen die Partikel *ah* die oben

<sup>(1)</sup> S. meine Schrift *Lettre à Monsieur Abel-Rémusat*. S. 23.

19. *Zeiten*.] Hier hat Buschmann das ursprüngliche *tempora* durch *Zeiten* ersetzt,  
 wie überall, wo jenes im Dativ hätte stehen müssen.

derselben beigelegte Bedeutung, da die Ungewifsheit der Zukunft 275  
nicht die Lebendigkeit eines Pronomen hervorruft, und mit der  
einer wirklich dagewesenen Erscheinung contrastirt.

Wo die Sprachen zwar den Weg einschlagen, die Function  
des Verbum durch die engere Verknüpfung seiner immer wechsehn- 5  
den Modificationen mit der Wurzel symbolisch anzudeuten, da  
ist es, wenn sie auch das Ziel nicht vollkommen erreichen, ein  
günstiges Zeichen für ihr richtiges Gefühl derselben, wenn sie die  
Enge dieser Verbindung vorzugsweise mit dem Pronomen be-  
zwecken. Sie nähern sich dann immer mehr der Verwandlung des 10  
Pronomen in die Person und somit der wahren Verbalform, in  
welcher die formale Andeutung der Personen (die durch die bloße  
Vorausschickung des selbstständigen Pronomen nicht erreicht wird)  
der wesentlichste Punkt ist. Alle übrigen Modificationen des Ver-  
bum (die Modi abgerechnet, die mehr der Satzbildung angehören) 15  
können auch den, mehr dem Nomen gleichenden, erst durch die  
Verbalfunction in Bewegung zu setzenden Theil des Verbum cha-  
rakterisiren. Hierin vorzüglich liegt der Grund, daß in den Ma-  
layischen Sprachen, in gewisser Aehnlichkeit mit dem Chinesischen  
die Verbalnatur so wenig sichtbar hervorspringt. Die bestimmte 20  
Neigung der Amerikanischen, das Pronomen auf irgend eine Weise  
zu affigiren, führt dieselben hierin auf einen richtigeren Weg. Wer-  
den alle Modificationen des Verbum wirklich mit der Wurzelsylbe  
verknüpft, so beruht die Vollkommenheit der Verbalformen nur auf  
der Enge der Verknüpfung, auf dem Umstande, ob sich die im 25  
Verbum liegende Kraft des Setzens energischer als flectirend, oder  
träger als agglutinirend erweist.

---

16—17. *dem — Verbum*] Die in der Wurzel liegende Bedeutung. Solche Modificationen  
enthalten die Causativa, Intensiva, Iterativa u. s. w. Wie reich an solchen die Malayischen  
Sprachen auch sein mögen, so kommen sie damit nicht über das Chinesische hinaus 18—20.